

Deutsch-

Ostafrikanische Zeitung.

Erscheint wöchentlich einmal.
Abonnementspreis vierteljährlich.
Für Darassalam 3 Mk.
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2 Mk.
Für die Länder des Weltpostvereins 5.00 Mk.
Telegramm-Adresse: „Zeitung Darassalam“.



Insertionsgebühren f. d. 4-gepaltene Beitzelle 50 Pf.
Wegen größerer oder mehrmaliger Insertionen
Näheres bei der Redaktion Darassalam.
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise
von 5.00 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1776 a.

Filial-Kontor für Deutschland: R. Hagelmaier, Berlin, Alte Jacobstraße 24.

Jahrgang II.

Darassalam, den 7. Juli 1900.

No. 26.

Zwei Nyassa-Bahnen.

Schon seit geraumer Zeit spricht man in unserer Kolonie davon, daß nach vorläufiger Ablehnung der Zentralbahn, für deren Rentabilität kürzlich erst wieder der Geh. Regierungsrath Schwabe in der „Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen“ in einem längeren Artikel eingetreten ist, der Plan gefaßt worden sei, deutsches Privat-Kapital für einen Bau der erheblich kürzeren aber womöglich noch rentableren Bahn von Kilwa-Kisiwani nach dem Nyassa-See (Wiedhafen) zu interessieren; und in der That soll sich bereits eine deutsche Bank gefunden haben, welche die Kapitalien hierfür aufzubringen sich bereit erklärt hat.

Für den Süden unserer Kolonie vor Allem die wirtschaftliche Entwicklung der Nyassa-Distrikte wäre die Verwirklichung dieser Pläne von hervorragender Bedeutung und es ist zu wünschen, daß die Erwartungen, welche wir in diesem Falle erneut auf deutschen Unternehmungsgeist setzen wollen, in Erfüllung gehen.

Die Nothwendigkeit einer Zentralbahn über Kilossa und Tabora nach Uvidji wird durch den in Aussicht genommenen Bau einer Nyassa-Bahn keineswegs herabgemindert, denn die zentralen Gebiete unserer Kolonie werden durch eine Bahn nach Wiedhafen nicht aufgeschlossen werden, hier bleibt nach wie vor nur der schon so lange projektierte Schienenweg nach dem Tanganyika-See das allein helfende und fördernde Mittel.

Wir sind überzeugt, daß wenn — wie wir hoffen wollen — der Bahnbau im Süden bereits beschlossene Sache ist und feste Gestalt anzunehmen beginnt, man sich nicht so lange bei Vorreden und Vorarbeiten aufhalten wird, wie es bei dem Zentralbahnbau so ganz den Anschein hatte, denn in diesem Falle wäre ja auch nicht mit dem Schneckenangang staatlicher oder reichstädtischer Geldbewilligungen zu rechnen, sondern mit den flüssigen, verfügungsbereiten Geldern deutscher Kapitalisten, welche an der schnellen zinstragenden Verwendung ihrer Gelder das größte Interesse haben.

Eine Beschleunigung unseres Nyassa-Bahnbaues ist auch schon deshalb von erhöhter Wichtigkeit, weil englischerseits in letzter Zeit auch viel von einer mit englischem Kapital zu bauenden Bahn von der portugiesischen Ostküste nach dem Südbende des Nyassa-See die Rede ist, und die Engländer die Verwirklichung solcher Projekte, denen die Rentabilität an der Stirne geschrieben steht, im Allgemeinen etwas schneller und energischer betreiben, als wir Deutsche. Matandjira oder Fort Johnston, beides Ortschaften am Südbende des Nyassa-Sees, sind als eventuelle Endpunkte jener englischen Bahn in Aussicht genommen, während von der Bomba-Bay, welche sich etwa 200 Kilometer südlich der Rovuma-Mündung befindet, als dem geplanten Ausgangspunkte der Bahn die Rede ist.

Daß die Zukunft und Rentabilität unserer Nyassabahn durch frühere Fertigstellung und In-

betriebsetzung einer englischen Nyassabahn leiden würde, liegt auf der Hand, denn der ganze englische, portugiesische ja auch deutsche Handel in den den Nyassa-See begrenzenden Distrikten würde den ihm gebotenen schnellen und bequemeren Schienenweg durch das portugiesisch-ostafrikanische Gebiet sich nicht entgehen lassen, ihn dem Wasserweg über Chinde vorziehen und sich an den englischen Weg bereits gewöhnt haben, wenn die erste deutsche Lokomotive in Wiedhafen einrollt.

Wenngleich man berücksichtigen muß, daß englischerseits häufig — vor allem der gefürchteten deutschen Konkurrenz gegenüber — Manöver angewandt werden, welche den Zweck haben, durch Vorpiegelung englischerseits geplanter Konkurrenz-Unternehmungen den Eindruck der Rentabilität wirtschaftlicher Unternehmungen auf deutscher Seite abzuschwächen und deshalb möglichst die Ausführung letzterer zu verhindern, so thun wir doch gut, trotzdem wir es vielleicht auch in diesem Falle nur mit einem derartigen englischen Manöver zu thun haben, den Bau der Nyassabahn so viel wie möglich zu beschleunigen damit wir auf jeden Fall die ersten am Nyassa-See sind, und nicht noch einmal schneller gebaute englische Bahnen den Werth deutscher Nachbahnen herabzumindern in der Lage sind.

Der ungeheure Aufschwung von Handel und Industrie, welcher, wie wir bereits in einer früheren Nummer unserer Zeitung feststellten, sich in letzter Zeit an den Ufern des Nyassa-Sees bemerkbar macht, und welcher trotz des langwierigen und zum Theil auch unterbrochenen Wasserwegs längs des Shire-Flusses nach Chinde ständig zunimmt, ist jedenfalls eine Bürgschaft dafür, daß der Bau unserer Nyassa-Bahn kein verfehltes Unternehmen ist und unsere heimischen Kapitalisten bei Hergabe ihres Geldes Nichts riskieren.

Der Ausgangs- sowohl wie der Endpunkt der kommenden deutschen Nyassabahn ist auch in jeder Beziehung ein glücklich gewählter zu nennen, denn die Hafenverhältnisse vor Allem in Kilwa-Kisiwani liegen, wie auch erst kürzlich durch Gouverneur v. Liebert bei Gelegenheit einer seiner Dienstreisen festgestellt worden ist, durchaus günstig, und das bisher so wenig beachtete Kilwa-Kisiwani wird einer schnellen Entwicklung entgegengehen und das benachbarte Kilwa-Kiwindje mit seinem schlechten Hafen schnell überflügeln.

Das jetzige Kisiwani, aus wenigen Krabehäusern und Negerhütten bestehend, liegt auf einer Insel in der Einfahrt des gleichnamigen schmalen Meerbusens, der sich tief in das Land einschneidet und dessen Fahrwasser auch für Aufnahme größerer Dampfer geeignet erscheint. Das Kisiwani der Zukunft d. h. jene Gebäude und Ansiedlungen, deren Entstehung der Bau der Bahn mit sich bringen dürfte, wird natürlich nicht auf jener Insel seinen Platz finden, sondern zwecks Vermeidung theurer nach dem Festlande führender Eisenbahnbrücken voraussichtlich auf das Nordufer der Bucht verlegt werden.

Der Endpunkt der projektierten Bahn, Wiedhafen, ist auch ein in jeder Beziehung günstiger zu nennen, denn die dortigen Hafenverhältnisse genügen für die den Nyassa-See befahrenden Dampfer vollkommen, und überhaupt hat Wiedhafen in Folge seiner in jeder Beziehung günstigeren Lage mehr Aussicht auf eine schnelle Entwicklung wie die übrigen Ortschaften am Nyassa einschließlich der im Norden des Sees gelegenen deutschen Station Langenburg sowie der im Süden liegenden englischen Hafenplätze.

Wir können aus allen diesen Gründen mit Vertrauen der Verwirklichung des neuen Bahnprojektes entgegensehen, dessen schleunige Inangriffnahme auch günstig auf die Umstimmung der Zentralbahn-Gegner wirken wird. Die Zukunft wird allen Freunden ostafrikanischer Bahnen Recht geben, möge diese Zukunft eine reiche sein! —

— Aus Bangani wird berichtet: Die Brücke unterhalb der Banganifälle ist bei dem letzten Hochwasser vollständig fortgerissen. Mit Rücksicht auf die bedeutenden Kosten kann eine Wiederherstellung derselben seitens der Gemeinde nicht erfolgen. Es wird jedoch versucht werden, oberhalb der Fälle, etwa bei Kinjumba oder Kafinjumba, da wo der Rusu sich in mehrere kleine Arme theilt, denselben zu überbrücken.

Vom Tanganyika*.

Vom Tanganyika wird uns mitgetheilt, daß der englische jenen See befahrende Dampfer „Good News“, ein kleines, recht altes Schiff, seit einiger Zeit vermisst wird. Man nimmt an, daß dasselbe bei einem der Stürme, unter welchen die den Tanganyika-See befahrenden Dampfer häufig zu leiden haben, untergegangen ist. Die Maschine der „Good News“ soll bereits so unbrauchbar gewesen sein, daß sich Europäer geweigert haben dieselbe zu bedienen, weshalb Schwarzge zu diesem Zwecke angenommen werden mußten.

Der im Bau befindliche Congostaat-Schooner, welcher ebenfalls den Tanganyika befahren soll, ist zur Zusammenstellung der englischen „Lakes Corporation“ in Auftrag gegeben. Ein englischer Dampfer der „Flottilla Company“, welcher auch im Bau begriffen ist, wird unserer „Hedwig von Wissmann“ demnächst ebenfalls Konkurrenz auf dem Tanganyika zu machen versuchen.

Die englische Gesellschaft „Lakes Corporation“, welche ihren Hauptsitz in Manlyre (B. C. N.) hat, soll, wie wir hören, die Absicht haben, ihren Wirkungskreis auf das deutsche Gebiet zu verlegen. Der angegebene Grund ist: Erhebung

* Wir beabsichtigen in der nächsten Nummer unseren Lesern etwas nähere Mittheilungen zu bringen, welche wir einem dorthier stammenden Reisebericht entnehmen wollen.

zu schädigender Abgaben und Zölle pp. seitens der englischen Behörden. — Achtung! —

Eine andere englische Gesellschaft, die „Katanga-Company“ macht jetzt auch von sich reden. — Katanga ist ein mineralreicher Distrikt (viel Kupfer) südwestlich des Tanganjika-See im südlichen Congostaat. — Diese Gesellschaft soll sich durch Ankauf von Congo-Aktien pp. in den Besitz des Landstreifens gesetzt haben, der von Britisch-Zentralafrika längs des Westufers des Tanganjika-Sees bis zur Nordgrenze des Congo-Staates führt. Hierzu erscheint uns eine Bemerkung interessant, welche wir in einem Artikel der „Central African Times“ vor einigen Monaten fanden. Der Artikel behandelte die Vor- und Nachteile der Weiterführung der englisch-afrikanischen Süd-Nordbahn zum Tanganjika und darüber hinaus. Der betreffende Korrespondent äußerte dabei die Ansicht, daß die Lage der deutschen Kolonie ein unüberwindliches Hinderniß sei, die Bahn auf dem Ostufer des Tanganjika weiterzuführen, es würde sich vielmehr empfehlen, die Hülfung der englischen Flagge auf dem Westufer des Tanganjika abzuwarten, da dann der Weg nach dem Norden vollständig frei sei. Durch die „Katanga Company“ scheint nun der Durchführung dieses Planes vorgearbeitet zu werden.

— S. M. S. „Schwalbe“, welche am 5. d. Mts. nach einem 6 wöchigen Aufenthalt im Hafen von Lourenco-Marques wieder nach Darressalam zurückkehrte, hat hier den überraschenden Befehl übermittelt bekommen, sich für die Einschiffung nach China bereit zu halten, die Abfahrt dorthin soll erfolgen, so bald die Ablösungs-Mannschaft für jenen Kreuzer hier eingetroffen ist und dies dürfte schon in den nächsten Tagen der Fall sein.

— S. M. S. „Condor“ bleibt vorläufig an unserer ostafrikanischen Küste stationiert, die Heimfahrt dieses Kreuzers ist vorläufig hinausgeschoben worden. Seine Ablösungs-Mannschaft trifft erst in 1 — 2 Monaten hier ein.

— S. M. S. „Bussard“, welcher den „Condor“ hier abzulösen bestimmt war, hat ebenfalls Segelorder nach China erhalten.

Obige Bestimmungen sind allerdings unter Vorbehalt getroffen worden, es ist deshalb möglich, daß dieselben noch wieder umgeändert werden.

— Zu Gunsten des Waisenhauses in Bagamoyo fand gelegentlich einer Feier mehrerer Herren des 104. Regiments in der bekannten Weinstube von Garde in der Mittelstraße, Berlin, eine kleine Sammlung statt, deren Betrag von Mk. 13. — dem Bagamoyer Bezirksamt durch die Post überwiesen wurde. Bravo!

Aus Portugiesisch-Ostafrika.

Aus Chinde wird uns unter dem 18. Juni geschrieben:

Der Kapitän der hier vor der Barre liegenden norwegischen Bark „Victor“ versuchte heute Nachmittag in einem Ruderboot, mit 5 Matrosen besetzt, die Barre zu passieren und an Land zu kommen. Der Versuch mißlang, denn über der Barre schlug das Boot um und alle sechs Insassen fielen ins Wasser. Der gerade Chinde verlassende Dampfer „Adjutant“ der D. D. A. L. bemerkte drei mit den Wellen kämpfende und es gelang dem ausgelegten Boote unter Führung des 1. Offiziers Michelsen, die schon völlig erschöpften dem nassen Element zu entreißen. Die übrigen drei, der Kapitän und 2 Matrosen, sind leider ertrunken.

Seit dem 17. ds. Mts. ankert vor der hiesigen Barre der englische Transportdampfer „Victorian“. Derselbe erwartet ca. 900 eingeborene Truppen, welche den Zambezi herunterkommen sollen und für Westafrika bestimmt sind, um an der Unterdrückung des Aufstandes der Nchantis theilzunehmen.

Die Barrenverhältnisse in Chinde sind sehr ungünstige. Für große Schiffe ist die Einfahrt nach Chinde überhaupt unmöglich. Sie gehen daher außerhalb der Barre vor Anker. Ladung und Passagiere werden mittelst kleinerer Dampfer über die Barre gebracht. Die Deutsche Ostafrika-Linie z. B. hat bekanntlich zu diesem Zwecke den „Adjutant“ in Chinde stationirt.

Die Insel, auf welcher Chinde liegt, verändert sich fortwährend. Voriges Jahr mußten ganze Häuserkomplexe verlegt werden, was allerdings keine großen Schwierigkeiten und Kosten verursachte, da die Häuser ausnahmslos von Wellblech errichtet sind.

Quilimane dagegen hat einen schönen großen Hafen mit guter Einfahrt. Der hier in den Ocean mündende Quaqua steht in keiner Verbindung mit dem Sambesi, kommt ihm aber auf 6 Stunden nahe. Oberhalb der Zuckerplantage Mopeia verschwindet der Quaqua, kommt aber einige Stunden aufwärts wieder zum Vorschein.

Bei gutem Wasserstand fahren Boote in der Größe unserer Whaleboote bis Mopeia. Doch zieht es selbst diese Plantage vor, ihre Produkte zunächst auf dem Landwege zum Sambesi zu transportieren und nach Chinde zu verladen.

Quilimane ist eine todte Stadt. Die Einfuhr und Ausfuhr ist ganz unbedeutend. Ein Hauptgrund des Rückganges ist natürlich die Entdeckung von Chinde, d. h. die Entdeckung der Einfahrt in den Chinde-Arm des Sambesi, dann aber auch die Vergabung des ganzen Hinterlandes in größeren Distrikten an Handelsgesellschaften, welche das Handelsmonopol haben, aber unthätig sind.

Die Herstellung eines den Quaqua mit dem Sambesi verbindenden Kanals würde zweifellos den ganzen Sambesi, Schire-, Nyassa- und Tanganjika-Handel wieder nach Quilimane ziehen und Chinde würde aufhören zu existieren.

Aus China.

Die Ermordung des deutschen Gesandten in Peking, Freiherrn von Kettler, am 18. Juni durch die chinesischen Boxer ist jenes traurige Hauptereignis, von welchem wir in dieser Woche durch den Draht unterrichtet wurden. Lange war über das Schicksal der fremden Gesandtschaften in Peking, sowie aller dort lebenden Ausländer Nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen, man mußte nur annehmen, daß dieselben sich in einer verzweifelten Lage befinden. Nun ist endlich die schreckliche Nachricht gekommen, daß jene 1000 in Peking lebenden Europäer einschl. sämtlicher fremden Gesandten dem Fanatismus der Boxer zum Opfer gefallen sind. Das große englische Gesandtschaftsgebäude in Peking, welches in Folge der häufig dort vorkommenden Unruhen sowie Bedrohungen der fremden Gesandten zu einer kleinen Festung umgewandelt worden war, und in welches sich sämtliche fremden Gesandtschaften mit Ausnahme des deutschen Gesandten, der unter Verschmähung englischen Schutzes sich bis zu seinem Tode aller Wahrscheinlichkeit nach in dem deutschen Gesandtschaftsgebäude gegen die chinesischen Horden zur Wehr gesetzt hat, ist ebenfalls von den Boxern genommen und nach Hinschlachtung der unglücklichen Verteidiger in Asche gelegt worden. In Anbetracht dieser furchtbaren Ereignisse, wegen welcher alle beteiligten Völker um Rache schreien kann man wohl annehmen, daß das Ende des jetzigen chinesischen Reiches gekommen ist. Seine schönen, begeisterten Worte, welche unser Kaiser bei der Einschiffung seiner 200 Marinesoldaten in Kiel gesprochen hat, werden bei allen civilisierten Völkern ihren Wiederhall finden. Die Gräueltaten müssen und werden gerächt werden, und nicht eher wird man ruhn, als bis auf den Wällen der Kapitale des sogenannten „himmlischen Reiches“ die Fahnen der Rächer wehen.

Einen Tag, nachdem das Telegramm über die Ermordung des deutschen Gesandten in Berlin eintraf, waren erstaunlicherweise jene 200 Marinesoldaten schon mobil und bereits nach dem fernen Kriegszschauplatz unterwegs, — wahrlich wieder einmal eine schöne Probe deutscher Schlagfertigkeit, welche uns kein anderes Land der Erde wohl nachzumachen im Stande ist.

Die Kriegslage bei Taku und Tientsin ist augenblicklich noch für die vereinigten Truppen eine höchst peinliche. So lange die Armee der Verbündeten nicht eine Stärke von mindestens 100 000 Mann erreicht haben wird, dürfte eine Offensive derselben gegen die 140 000 gut bewaffneten und wohl organisierten Chinesen zwischen Tientsin und Peking ein verfehltes Unternehmen sein. Ehe jedoch diese Truppenmassen in Taku gelandet sind, wird noch eine geraume Zeit verstreichen, wenn nicht Japan sich auf das gütige Zureden vor Allem das arg beschäftigten Englands dazu bequemen sollte mehrere Divisionen locker zu machen und die Kastanien für

die in China interessierten europäischen Mächte aus dem Feuer zu holen.

Die Vergiftung des Kaisers von China sowie der bis zuletzt noch das Szepter in der Hand führenden Kaiserin-Mutter, welche noch dazu jeglichen Reformen abgeneigt war und scheinbar die Liebe des größten Theiles ihres Volkes besaß, ist ein weiterer Beweis dafür, daß die Boxer jetzt in jeder Beziehung das Regiment führen und uns ein langwieriger Krieg mit China bevorsteht, der nicht mehr mit „Dämpfung“ der Unruhen in China“ bezeichnet werden kann.

Vom Burenkrieg.

Die Lage der Engländer in Südafrika scheint wieder einmal eine recht unangenehme zu sein. Die hauptsächlichsten kriegerischen Ereignisse spielen sich nach wie vor im Dranje-Freistaat oder vielmehr in der englischerseits bereits so benannten Dranje-Kolonie ab, denn diese sogenannte englische Kolonie wimmelt noch von Feinden d. h. kampfbereiten Buren, welche dem englischen Oberkommando hier mehr zu schaffen machen und den Briten mehr zu schaden vermögen, wie im Norden und Osten Pretorias.

Die ununterbrochene Störung der rückwärtigen Verbindungen der Engländer, wodurch es den Letzteren seit kurzem wieder fast unmöglich ist vor Allem für die große Armee in Pretoria Zufuhr an Proviant und Munition zu erlangen, scheint einen gut angelegten strategischen Plan auf Seiten der Buren zu entspringen. Die englischen Generale werden mit ihren fliegenden Kolonnen hinausgesetzt von einem Ort des Freistaates nach dem Anderen geschickt, um die kleinen Streifkorps der Buren unschädlich zu machen, aber fast niemals gelingt es ersteren ihre Absichten auszuführen, denn immer rechtzeitig oder nachsicherweise räumen die Buren vor der britischen Uebermacht ihre innegehabten Stellungen und treten an anderer Stelle plötzlich wieder auf.

Ueber die Thätigkeit des General Buller während der letzten beiden Wochen hat man bisher Nichts mehr vernommen, obgleich die letzten Nachrichten von ihm schon aus Standerton, jener Stadt halbwegs zwischen Pretoria und der Natalgrenze, gekommen sind. Es wird also auch dort in letzter Zeit nicht mehr Alles so glatt und glücklich gegangen sein, denn von Buller'schen Erfolgen hätte man sicher gehört.

Die Verfügung des Lord Roberts, daß in Folge der Lebensmittel-Vertheuerung unter der Civilbevölkerung in Pretoria und anderen Städten alle Nicht-Engländer, welche während des Krieges Bürger von Transvaal geworden sind, ausgewiesen werden sollten, erscheint als eine barbarische, denn so mancher in Pretoria oder Johannesburg ansässig gewesene Deutsche, Holländer oder Franzose wird der Noth gehorchend nicht dem eigenen Triebe den Bürgerreid in Transvaal geleistet haben, um eben sein Leben und Eigenthum besser schützen zu können. Allerdings wird Lord Roberts mit seiner Armee selbst derartig Mangel zu leiden haben — was er naturgemäß nicht gern eingestehen und der Oeffentlichkeit preisgeben will — so daß er mit Hülfe solcher Verfügungen versucht sich selbst und seinen Truppen etwas Erleichterung zu schaffen und nicht der sogenannten loyalen Civilbevölkerung.

Das Ende des südafrikanischen Krieges rückt nach dem jetzigen Stande der Dinge zu urtheilen, jedenfalls in immer weitere Ferne. Der chinesische Krieg sowie die immer mehr um sich greifenden Kristände an der Goldküste benötigen eine derartige Zahl an britischen Truppen und englischen Pfund-Stücken, so daß das englische Kriegsdepartement zum Leidwesen von Chamberlain, Rhodes und Genossen, denen die immer länger verloren gehenden Zinsen ihrer südafrikanischen Kapitalien sehr zu Herzen gehen mögen, sich jetzt nicht mehr mit ganzer Hingebung und dem sonst so gefunden englischen Appetit der Verschlingung der Buren-Republiken zu widmen vermag. Wenn der chinesische Krieg damals nach den für England so schauerlichen Schlachten am Tugela und am Modderfluß ausgebrochen wäre, hätte John Bull sicher „klein bei“ gegeben, jedoch auch jetzt noch wird die Lage in Südafrika den maßgebenden hohen Herren in London Kopf-schmerzen bereiten und ihnen die Nachtruhe rauben.

Telegraphische Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

30. Juni. Auf das Ersuchen der englischen Admiralität sind 3 australische Truppen-Transportschiffe nach China abgegangen.

Lord Roberts meldet aus Pretoria vom 29. Juni, daß die Buren eine englische Proviantkolonne, welche nach Lindley (im Orange-Freistaat östlich Kroonstadt) unterwegs war, angegriffen hätten. Nach einem heftigen Arriere-Garden-Gefecht erreichte die Kolonne Lindley; hierbei wurden 10 Engländer getötet und 50 verwundet. Bei zwei anderen Scharmützeln wurden 5 Engländer getötet und 27 verwundet.

30. Juni. Die englischen Verluste bei dem Corps des Admiral Seymour betragen 25 Tote und 98 Verwundete, worunter 8 Offiziere. Einschließlich der anderen Verluste der Verbündeten sind im Ganzen bei jenem Corps 62 Mann gefallen und 212 verwundet. Die fremden Gesandtschaften waren nicht bei Admiral Seymour. Lord Broderick nimmt an, daß dieselben noch in Peking sind.

1. Juli. Eine Depesche vom englischen Kriegsamt aus Chifu vom 30. Juni besagt, daß das Arsenal nordöstlich Tientsin durch die verbündeten Truppen genommen sei. Am 27. Juni war eine englische Matrosen-Brigade mit einem chinesischen Regiment im Gefecht.

2. Juli. Der deutsche Gesandte in Peking ist von den chinesischen Truppen am 18. Juni ermordet worden.

Die anderen Gesandten befinden sich in einer verzweifelten Lage. Die Kaiserin von China ist nicht im Stande, dieselben noch länger zu beschützen.

2. Juli. Neu-Süd-Wales hat England eine Matrosen-Brigade sowie 2000-3000 Mann andere Truppen für den Feldzug in China zur Verfügung gestellt.

2. Juli. Eine Depesche aus Chifu vom 30. Juni zufolge beträgt die Stärke der verbündeten Truppen, welche gelandet sind, 520 Offiziere, 13 500 Mann, 36 Maschinengewehre u. 50 Feldgeschütze.

2. Juli. Colville ist nach England zurückberufen worden, der Grund hierfür ist noch nicht aufgeklärt.

Eine liegende Kolonne des engl. General Clements verließ General in Richtung Lindley und hat am 29. Juni mit den Buren ein heftiges Gefecht zu bestehen gehabt. Der Kampf dauert noch fort. Große Burenkräfte konzentriren sich in Richtung auf Ficksburg (östlich Bloemfontein an der Basutoland-Grenze).

Der Burengeneral Botha hat, wie es scheint, auch wieder mit seinen Truppenbewegungen begonnen. 5 englische Kolonnen sind jetzt unterwegs, um sich zu vereinigen und den Widerstand der Buren südlich des Vaalflusses zu brechen.

3. Juli. Die letzten Nachrichten aus Peking besagen, daß die Lebensmittelvorräte und Munition dortselbst von den chinesischen Truppen belagert seien. Die fremden Gesandtschaften befinden sich nicht in Peking. 20 000 chinesische Truppen sind in Peking und 20 000 stehen außerhalb jener Stadt. 3000 Chinesen befinden sich auf dem Marsch nach Tientsin, mit welcher Stadt keine sichere Verbindung existiert.

Aus Taku wird vom 30. Juni gemeldet, daß es noch nicht bekannt sei, ob eine erneute Expedition von Tientsin aus geplant ist, jedoch glaube man, daß es jetzt noch nicht möglich sei, einen erneuten Angriff zu versuchen.

3. Juli. Der deutsche Kaiser hat Weisungen erteilt, eine Division für die Beförderung nach dem chinesischen Kriegsschauplatz auszurüsten.

4. Juli. Der Regenfall in Indien ist wieder unzureichend, es herrscht dort große Besorgnis wegen neuer Hungersnöthe.

4. Juli. Die deutschen Truppentransporte nach China bestehen aus 2300 Marineinfanteristen. Dieselben sind bereits dorthin absegelt; Kaiser Wilhelm mahnte der Abreise bei, es fanden enthusiastisch-patriotische Kundgebungen statt.

General Hunter hat in der Nähe von Frankfurt, welche Stadt ein Proviant-Magazin der Buren enthält, den Vaalfluß überschritten. Die Brigade General Macdonalds von Heilbron kommend, sucht sich mit Esferem zu vereinigen.

4. Juli. Es herrscht große Lebensmitteltheuerung unter der Zivilbevölkerung von Pretoria und in anderen Städten.

Lord Roberts hat dortselbst sämtliche Nicht-Engländer, welche im Laufe des Krieges Bürger von Transvaal geworden sind, ausgewiesen. (!!!)

4. Juli. Während der englischen Parlaments-Debatte betreffend China sprach Lord Broderick sein Bedauern darüber aus, daß bei der allgemeinen Verwirrung und Ungewißheit überhaupt eine Diskussion darüber stattfände. Die englische Regierung benachrichtigte Japan, daß man in Anbetracht der Nähe Japans von China hoffe, Japan würde im Stande sein, beträchtliche Streitkräfte nach China zu werfen. (Mha!)

4. Juli. Die Deutsche Brigade für China ist aus allen Waffengattungen zusammengestellt. Außerdem ist ein deutsches Freiwilligen-Corps noch in Bildung begriffen. Kaiser Wilhelm hielt vor der Abfahrt der deutschen Marineinfanteristen nach dem Kriegsschauplatz an dieselben eine Ansprache, daß jenes Verbrechen, welches an dem deutschen Gesandten verübt worden sei, ein schreckliches und barbarisches wäre und Rache erfordere. Man

solle nicht eher ruhen, als bis die deutschen Fahnen und die der Verbündeten auf den Wällen von Peking wehen.

Bis hier in Daresalam durch Extrablatt bereits veröffentlicht.

4. Juli. General Hunter ist ohne auf Widerstand zu stoßen in Frankfurt angekommen. General Clerly hat Geylingstad besetzt.

5. Juli. Einer Depesche aus Fumju vom 3. Juli zufolge ist durch Eilboten berichtet worden, daß der Gouverneur des engl. Gebietes an der Goldküste Kumasi verlassen hat und in Schwante 20 engl. Meilen südwestlich davon angekommen sei. Er ist auf dem Wege zur Kap-Küste. Viele Engländer sind beim Durchbruch aus Kumasi getötet worden.

5. Juli. Der engl. General Clements hat den ganzen Tag mit den Buren gekämpft (bei Lindley-Orange-Freistaat). Bei Nacht haben die Buren schließlich ihre Stellungen geräumt.

5. Juli. Ein kaiserlich-chinesisches Edikt aus Peking vom 26. Juni giebt die Befehle zur Anwerbung von Bovern und chinesischen Truppen in den Provinzen und verfügt, daß sämtliche Fremden aus dem Lande vertrieben würden.

Chinesische Truppen greifen Tientsin an und haben sich bereits dicht unter den Wällen der Stadt verschanzt. Die Lage in Tientsin wird als verzweifelt dargestellt.

Einer Meldung aus Taku vom 30. Juni zufolge haben der russische und englische Admiral beschlossen, wenn irgend möglich Tientsin zu halten, wenn dieses jedoch nicht möglich sei, so wollten man sich bemühen, Taku (den Hafen) zu halten.

5. Juli. 140 000 Mann chinesische Truppen stehen zwischen Peking und Tientsin.

6. Juli. Drei chinesische Flüchtlinge aus Peking berichten, daß sämtliche Ausländer dortselbst, etwa 1000 Menschen, in der britischen Gesandtschaft so lange ausgehalten hätten, bis die Munition ausgegangen sei, dann wäre das Gesandtschaftsgebäude angezündet und vorher sämtliche darin befindlichen Europäer (also wohl auch sämtliche Gesandte) von den Chinesen hingerichtet worden.

Es wird berichtet, daß der Kaiser und die Kaiserin von China vergiftet worden sind.

Die verbündeten Truppen haben die Eingeborenen-Quartiere von Tientsin mit Sturm genommen und zwar am 30. Juni nach einem blühenden Kampfe.

6. Juli. Lord Broderick hat erklärt, daß er stündlich auf die Antwort warte, welche auf seine Anfrage von Japan aus erfolgen müßte betr. den Entlass Peking's.

Eine amtliche Nachricht von Hodgson besagt, daß 600 Hausas Kumasi am 23. Juni verlassen haben.

7. Juli. Rußland hat Japan am 27. Juni mitgeteilt, daß es lechterem bei Sendung von japanischen Truppen zur Hilfe der Ausländer nach Peking volle Freiheit des Handelns lasse, im Besonderen deshalb, weil Japan seine Bereitwilligkeit erklärt hat, in Uebereinstimmung mit den anderen Mächten zu handeln.

7. Juli. Japan sendet eine Division in Stärke von 22 000 Mann nach China.

Lord Broderick erklärte, daß England Japan in einer Depesche versichert hätte, daß eine große japanische Macht in Taku willkommen geheißen würde, keine europäische Macht würde dem Handeln derselben im Wege stehen.

Die Buren stellen verzweifelte Bemühungen an, Ficksburg (östlich Bloemfontein) wieder zu gewinnen. Nach einem heftigen Kampfe um Mitternacht des 4. Juli wurden die Buren zurückgeschlagen. Jetzt findet noch ein Gefecht in der Nähe von Senckal (nördlich Ficksburg) statt.

Lokales.

Der Tod hält in diesem Jahre in unserer Kolonie vor Allem Daresalam eine reiche Ernte. — Schon wieder sind und zwar am gestrigen Tage 2 deutsche Männer in die ostafrikanische Erde gebettet worden, es waren die Herren Oberleutnant v. Wulffen und Leutnant d. R. Otto Fuhs.

In demselben Morgen im hiesigen Hospital verstorben, sind auch beide Todte gleichzeitig zur letzten Ruhe geleitet und beerdigt worden; der neue Europäer-Kirchhof, unweit des Gouvernements-Krankenhauses am Strande unter Palmen gelegen, wurde durch dieses Doppelbegräbniß eingeweiht. Die Feier an den beiden Gräbern war eine erhebende; ergreifende Worte sprach Herr Pastor Koloff, welcher trotz Fiebers und Schwäche in hochherziger Weise sein Krankenbett verlassen hatte, um die beiden Entschlafenen den letzten geistlichen Segen nicht entbehren zu lassen. *)

Unter dem Knattern von Gewehrsläusen und dem Rauschen des nahen Meeres fiel der weiße Küstenland aus den Händen der Leidtragenden auf die blumenbekränzten Särge der beiden geliebten Todten. —

*) Wie wir zu unserer großen Freude hören, hat für Herrn Pastor Koloff die Sache keine nachtheiligen Folgen gehabt.

Am Donnerstag Morgen hat Herr Lehrer Blank nach einem stägigen Aufenthalt hier selbst mit seiner Suaheli-Knaben-Kapelle unsere Stadt auf dem Gouvernementsdampfer „Kaiser Wilhelm II.“ wieder verlassen und seine musikalischen Zöglinge nach Tanga zurückgebracht. Leider war es uns Daresalamern in Folge der Krankheit des Dirigenten nicht vergönnt, häufiger die Leistungen der kleinen schwarzen Musiker mitanzuhören, denn jener nette anregende Konzertabend vom vorigen Donnerstag hat sich nicht mehr wiederholt.

Wie wir hören, ist hier vor wenigen Tagen die Nachricht eingetroffen, daß jene Goanese-Kapelle, welche bereits am 1. April d. Js. hier einzutreffen sich verpflichtet hatte, jetzt endlich von Bombay abgefahren und nach Daresalam unterwegs sei. Scheinbar haben sich also doch die genügende Anzahl angehender goanesischer Musiker gefunden, welche wahrscheinlich das Bedürfnis haben, hier in Daresalam musikalisch ausgebildet zu werden, um dann nachher ebenso ihre gesammelten Kenntnisse in Indien zu verwerthen, wie es die frühere durch Feldwebel Knautz ausgebildete Goanese-Kapelle so trefflich verstanden hat. Wir sehnen uns augenblicklich gar nicht so sehr nach einer neuen Goanese-Kapelle, denn unsere braven Askari-Trompeter können sich auch schon hören lassen und befinden sich schon zweifellos schon auf derselben Stufe der Ausbildung wie wohl der größte Theil der kommenden Goaneseen. Hoffen wir deshalb, daß, falls ein Kontrakt mit der neuen Goanese-Kapelle abgeschlossen werden sollte, sich die einzelnen Mitglieder derselben für eine bedeutend längere Zeit hieselbst verpflichten müssen, oder aber die Hälfte ihrer Löhne erst dann erhalten, wenn sie nach einer Urlaubszeit in Indien, die ihnen ja bewilligt werden kann, sich wieder vollzählig in Daresalam einfänden.

In der Nacht vom letzten Dienstag zu Mittwoch ist in der Dr. Becker-Straße ein recht grober Unfug verübt worden: Sämtliche in der Nähe der Villa Lipowski befindlichen Straßenlaternen waren am Mittwoch Morgen durch Steinwürfe zertrümmert. Es wäre doch gut, wenn man den Thätern endlich einmal auf die Spur käme und dieselben dingfest machte, damit der Vubensstreich, wie wir sie schon häufiger in Stadt erlebt haben, gebührend geahndet u. und sich nicht so leicht wiederholen.

In den letzten Wochen ist in Bezug auf Straßenverbesserung in unserer Stadt viel gethan worden: Aus der früher vor Allem bei Regenwetter so unwegsamen „Soliman bin Nasr-Straße“ ist ein schöner geschotterter Weg entstanden, und seit Beginn der letzten Woche ist man mit der Schotterung der Leue-Straße (Straße nach dem Waldschlößchen) beschäftigt, von welcher bereits 450 m fertiggestellt sind.

Verkehrsnachrichten.

Gouv.-Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ fuhr am 5. Juli Vorm. 8 Uhr über Bagamoyo nach Tanga und kehrt über Zanzibar hierher zurück.

Frachtdampfer „Neptun“ ist am 2. Juli von Aden abgegangen.

Personal-Nachrichten.*

Herr Bergbau-Unternehmer Marquardt ist am 3. ds. Mts. mit R. P. D. „Safari“ nach Louisenfelde bei Lindi abgereist.

Herr Kaufmann August Schiele sowie Herr Lehrer Blank sind mit „Kaiser Wilhelm II.“ am 5. ds. Mts. nach Tanga zurückgekehrt.

*) Die Personalien der Beamten pp. des kaiserlichen Gouvernements befinden sich im „Annl. Anzeiger“.

Berichtigungen.

Der in Nr. 13 unseres Blattes an leitender Stelle veröffentlichte Artikel „Unsere Markthalle“ weist einen Fehler auf. Nicht durch Vermittlung des Bezirksamtmanns von Strang, sondern des Bezirksamtmanns Scherner kam Soliman bin Nasr. 1893 in den Besitz der hiesigen Markthalle. Herr v. Strang besand sich zur Zeit des Kaufes in Lindi.

Zu den Personal-Nachrichten in Nr. 25. Lies: Lt. Bierort statt Weinert.

Hotel Fürst Bismarck. Daressalam,

Wilhelmsufer.

2 Minuten von der Landungsstelle.

Hotel ersten Ranges.

Comfortabel eingerichtete Zimmer. * * *

* * * Sämtliche Getränke von Eis.

Table d'hôte.

F. SOENNECKEN * BONN
BERLIN * LEIPZIG * WIEN

Soennecken's Federn



Nr 11	23	42	72	152	162	Eil-Federn 23 Sorten	Dauer-Federn Ohne Spalt	Zeichen-Federn 5 Sort.	Gold-Federn 4 Größen	Gold-Eil-federn 5 Breit.	Rundschriftfedern Einfach Doppelt Drei-fach	Schnell-Schreib-Federn 3 Breiten	Normal-Federn 4 Sorten EF, F u. M.	Abschluss-Federn 2 Sorten
-------	----	----	----	-----	-----	----------------------------	-------------------------------	---------------------------	----------------------------	-----------------------------	--	-------------------------------------	--	------------------------------

Soennecken's Federhalter * Beste Gestaltung * Feinste Arbeit * Viele Sorten, in feinen Hölzern, Kork u. a.

Soennecken's Goldfüllfedern mit Diamant- (Iridium-) Spitze * Verschiedene Konstruktionen * Unübertroffen

Preisbücher in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache kostenfrei * Export nach allen Weltteilen

ESBENSEN'S BUTTER

REIN-NÄHRHAFT.

IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS

ESBENSEN'S REINE BUTTER

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA.

UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTlich.

VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

➔ **Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.** ➔

Nächste Abfahrt nach Europa

via **Zanzibar, Tanga, Mombasa, Aden, Port Said, Neapel, Marseille, Lissabon, Rotterdam** nach **HAMBURG.**

-Ab **Daressalam**: R. P. D. „Admiral“ Capt. Bohnsack am 29. Juni
„General“ Capt. Zemlin am 14. Juli

Nächste Abfahrt nach Südafrika

via **Mozambique, Beira** nach **Delagoabay** resp. **Durban.**

Ab **Daressalam**: R. P. D. „Kaiser“† Capt. Elson am 27. Juni
„König“ Capt. Gauhe am 11. Juli

Zweiglinie an der Deutschen Küste

Nächste Abfahrt nach: **Kilwa, Lindi, Mikindani** und **Ibo**
per R. P. D. „Safari“, Capt. Ahrens am 28. Juni

Nach BOMBAY über Bagamoyo und Zanzibar.

Nächste Abfahrt per R. P. D. „Safari“ Capt. Ahrens am 10. Juli

*) R. P. D. „General“ berührt Mombasa und Marseille nicht.

†) R. P. D. „Kaiser“ berührt Durban nicht.

Nähere Auskunft ertheilen die **Agenten in Daressalam**

HANSING & Co.

Fahrversuche auf der Straße nach Cola.

Einem Berichte des Herrn Hauptmann Schlobach entnehmen wir über die letzten seitens des Gouvernements angestellten Fahrversuche Folgendes:

Nachdem der kurze Fahrversuch am 23. und 24. d. Mts. besonders in Folge starken Regens und der Ungeübtheit der Maulthiere, einwandfreie Resultate nicht geliefert hatte, erübrigt nun, über die Fortschritte zu berichten, welche diese Zugthiere inzwischen gemacht haben.

Weitere Verwendung fanden die Maulthiere beim Bau der Mpiji-Brücke. Hier wurden die für den Bau geeigneten harten Hölzer im Pori ausgesucht und die meist über 20 Ctr. schweren Stämme mittelst der Maulthiere nach der barra-barra geschleift, hier auf Wagen geladen und nach der Brückenstelle gefahren, häufig auf eine Entfernung von mehreren Kilometern. Das trockene Wetter hat diese Transporte begünstigt. Die italienischen Maulthiere haben hierbei entschieden sehr große Fortschritte gemacht, sie haben gelernt, langsam und stetig anzuziehen, prallen bei geringen Widerstände nicht gleich wieder zurück und überwinden jetzt auch steile Anstiege, ohne daß viel Schreien und Hauen nöthig ist.

Unter der Voraussetzung, daß auf der barra-barra nur in der Trockenzeit gefahren wird, können deshalb die italienischen Maulthiere als Zugthiere empfohlen werden, da es sich jedoch gezeigt hat, daß im Ziehen schwerer Lasten ungeübte Maulthiere sehr leicht ermüden und sich durchscheuern, so ist vor einer Ueberanstrengung, besonders in den ersten Tagen dringend zu warnen. Ein mit 20 Ctr. beladener, von vier großen italienischen Maulthieren gezogener vier-räderiger Wagen kann am ersten Tage von Dares-salam aus den „Sachsenwald“, am zweiten Tage das Masthaus bei Bugu**, am dritten Tage Kiserawe***, am vierten Tage den Mpiji****, am fünften Tage Kola***** erreichen. Von hier an wird der Weg günstiger und die Tagesleistungen können dann auch bis zu zwanzig und dreißig Kilometern gesteigert werden.

Hervorzuheben ist noch das ruhige Temperament der italienischen Maulthiere, die weder scheuen, noch schlagen und beißen, und sich dadurch vortheilhaft von dem kleinen Schlage der Arabischen Maulthiere unterscheiden, die solche Untugenden in hohem Maße besitzen.

Bevor man eine Verwendung der italienischen Maulthiere als Zugthiere bei Transporten in's Innere plant, ist jedoch eine Vervollständigung des Wege-planums der barra-barra dringend erforderlich, abgesehen vom Brückenbau. Weniger die Anstiege sind es, worunter die Thiere zu leiden haben, als vielmehr die vielen kleinen und großen Lächer und Killen, die entstehen, indem das Regenwasser die Neigungen entlang auf dem Wege selbst herabfließt. Seitengraben, ca. 50 cm breit, sind dringend erforderlich, die Killen und Lächer müssen verstampft werden.

- *) etwa 10 km von Dares-salam.
- **) " 21 " " "
- ***) " 28 " " "
- ****) " 34 " " "
- *****) " 50 " " "

Jedem das Seine.

Die Zentralbahn ist ein Faktor von der größten Wichtigkeit, soll die Kolonie erringen sich die Unabhängigkeit, soll sie das verwerten können, was in ihrem Schoße ruht, soll die, so ihr Leben opfern, nicht verlassen ganz der Wuth!

Zahrelang schon quält sich mancher „alte Afrikaner“ hier, Trost dem Klima, weit im Innern — „Bahnbau“ nur heißt sein Panier. Dafür legt er die Gesundheit, Geld — sogar sein Leben ein! Er ist wahrer „Kolonialfreund“, nicht wie's Solche sind daheim!

Dreudig hört' man hier und dorten, daß die Bahn ge-sichert wär, Für die Kolonie gefunden hätt' sich mancher Millionär! Dreudig — ja, und stolz zugleich auch ward erzählt an jedem Ort: „Endlich wird die Kolonie erblühen, und gedeihen fort [und fort!“ —

Wer nun glaubte, daß in Wäldern von der Küste nach den [Seen,] Ganderflüssen, legenbringend die Zentralbahn würd' entstehen, Nun der ist in diesen Tagen von dem Wahne schnell befreit, Daß in Deutschland Wer sich jetzt noch für den Bahnbau [interessirt!

Nach der Rede von „Hans Meyer“ — der vom hohen Eines hohen Bergs im Innern doch die „ganze Gegend“ [kennt — Würde er sich nie reutiren, wenn auch Andre jagen: „Ja“! Er, Hans Meyer, muß das wissen, denn er war schon [„90“ da!

Schon hör' ich im Ohre klingen, was manch' „Kolo-nialfreund“ spricht: „Geld für afrikanische Bahnen, nein, das hab'n wir ein-sach nicht! Was in aller Welt, soll — frag' ich — in Ostafrika 'ne Geld für Deutschland, ja das hab' ich, doch für dort? — [oh, wela' ein Wahn! —

Würde erst mal Gold gefunden, hansemweis u. ohne End', Brächten dazu alle Jahre reiche Ernten, permanent, Dann, so könnt es sich ereignen — sprach Herr Meyer [Halbungsvoll — Daß man künftig dort an Bahnen auch mal denken kann [und soll'!

Hand in Hand mit dem „Phänomen“ vom „gestrich'nen“ [Bahnprojekt] Dringt zu uns nun auch die Kunde — niemand weiß [wer's ausgeheckt — Daß fortan die „schwarzen Brüder“ — nicht zu Hause, [sondern hier — Wie mit Pflügel mehr zu strafen, „Menschlichkeit sei das [Panier!“ —

Zit nachher die Prügelstraße hierzulande ganz verpönt. Und die „armen schwarzen Brüder“ frei nach Süngge [eingewöhnt,] Dann — wir bitten lieber Reichstag — o, wie wollten [wir uns freun — Führ' für Kolonial-Berather sie in Deutsch- [land wieder ein! —

Zwei Leser der „D.-O.-A. Ztg.“ aus dem Busch.

„K. of K.“

Ein absonderlicher Generalstabschef, Von Karl v. Bruchhausen (Briedenau.)

[Nachdruck verboten.]

Als in einem Zeitpunkt ärgster Demütigung der britischen Waffen in Südafrika Lord Roberts zum Generalissimus aller dort stehenden Streitkräfte und „K. of K.“, d. i. der im englischen Heere verbreitete Spitzname für Lord Kitchener of Khartoum, zu seinem Generalstabschef ernannt wurde, schwamm ganz England in eitel Freude und Wonne. Die beiden müssen siegen! erschallte es von allen Seiten. Die englische Regierung hatte — von rein militärischen Gesichtspunkten augenscheinlich absehend, denn es wurde vor der Ernennung nicht einmal der Commander-in-Chief des englischen Heeres, Viscount Wolseley, befragt — einen politisch klugen Griff gethan, als sie das Zweigespann Roberts-Kitchener dazu bestimmte, den gründlich festgefahrenen südafrikanischen Karren wieder ins Rollen zu bringen. Zwei höchst populäre Namen! Aber von Anfang an klang durch die vergötternden Ausrufungen der englischen Presse doch durch, daß man die größere Hoffnung auf Kitchener setzte. Lord Roberts, der nahezu 68 jährige, mußte sich auf Grund der unabänderlichen Naturgesetze im Niedergange seiner physischen Leistungsfähigkeit befinden, in dem 6 Fuß hohen, muskelstarken Lord Kitchener dagegen verkörperte sich eine Intelligenz, Entschlossenheit, Kraft und Rücksichtslosigkeit, wie sie dem englischen Volke kongenial ist; Roberts vor so und so vielen Jahrzehnten geholte Vor-beeren begannen zu verwelken und zu verstauben, Kitcheners Feldherrnrühm war funkelnelieue; Roberts Erfolge lagen hauptsächlich in Afghanistan und Indien, Kitchener hatte einen afrikanischen Krieg gewonnen.

Die in solchen Dingen meist nicht gut unterrichteten Engländer verkannten in letzterer Beziehung die Verhältnisse nur zu sehr. Der südafrikanische Kriegsschauplatz ist kein bequemes Mittel mit

einem völlig sicheren schiffbaren Flusse als Operationslinie, und die Buren sind keine schlecht bewaffneten, thöricht fechtenden Derwische. Sonderbar, wie in Bezug auf diese beiden Kriege die Rollen vertauscht sind! Bei Khartum am 2. September 1898 und auch später noch bei dem letzten Kampfe des Khalifen hatten die Engländer nichts zu thun, als sich wie eine Tod und Verderben sprühende Menschenvernichtungsmaschine hinzustellen und Reihe auf Reihe der herantürmenden, mit untauglichen Mitteln fechtenden Derwische niederzustrecken. In Südafrika sehen wir mehr, als einmal ein ähnliches Bild, nur daß jetzt die Engländer die Rolle der unsinnig Angreifenden spielen. Wie auch hätte der stolze Sohn Albions lernen sollen vom Schicksal der bettelhaften Gesellschaft des Khalifen? Das bei Seite. In den Sudan-Feldzügen von 1896 — 98 hatte Kitchener wohl Gelegenheit, sich als starker Wille und hervorragender Organisator innerafrikanischer Unternehmungen zu bewähren, aber nicht als eigentlicher Feldherr, und zwar weder in Bezug auf den Feldzugsplan — die Operationslinien waren durch die Verhältnisse genau vorgezeichnet — noch auch auf Schlachtenleitung. Taktisch betrachtet, war die berühmte Schlacht bei Khartum ein Kinderspiel; nur die Brigade Macdonald hatte in ihrem Verlaufe eine aus dem Schema herausfallende plötzliche Maßnahme zu treffen und das that sie selbständig, ohne den Sirdar erst zu fragen. Also wohlfeile Vorbeeren, wenn man den Maßstab eines gewiegten Strategen und genialen „Schlachtendenkers“ anlegt.

Eignete sich dieser Mann nun zum Generalstabschef eines Heeres, das — in sehr schwieriger operativer Lage befindlich — besonders hohe Ansprüche an die Führerkunst seines Leiters stellte? Es sind zur Beantwortung dieser Frage zwei Dinge zu untersuchen; die geistige Befähigung Kitcheners zum Heerführer und sein Charakter. Was erstere anbetrifft, so soll sie ihm hier keineswegs aberkannt werden, aber er hat, wie bereits ausgeführt, einen entsprechenden Nachweis trotz aller Erfolge im ägyptischen Sudan noch nicht erbracht. Daß er nicht durch den Generalstab gegangen, sondern — am 24. Juni 1850 geboren — als simpler Genie-Leutnant aufgewachsen ist, machen wir ihm nicht zum Vorwurf. Es hat in allen Heeren jederzeit auch außer den mit Geniestreifen bekleideten Persönlichkeiten hervorragende militärische Intelligenzen gegeben und obendrein hat in England der Generalstab keineswegs dieselbe Bedeutung wie bei den Festlandmächten. In der Royal Military Academy erzogen, trat Kitchener 1871 als Leutnant in das Geniecorps; er wurde erst 1883, d. i. nach englischen Verhältnissen etwas spät, zum Hauptmann befördert. In diesen 12 Jahren wurde er vielfach zu topographischen Aufnahmen in Palästina, Anatolien und auf Cypern verwandt. Die Kenntnis solcher Arbeiten wird von einem brauchbaren Generalstabs-offizier vorausgesetzt, aber umgekehrt kann jemand sehr gut ein tüchtiger Topograph und zugleich ein ganz unbrauchbarer Generalstabs-offizier sein, weil taktisches und strategisches Verständnis mangelt. Seine glänzende Karriere machte Kitchener dann von 1884 ab in Ägypten. Dort stieg er rasch zum Major, Oberstleutnant und Oberst auf, bis er es 1896 — kurz zuvor zum Generalmajor ernannt — zum Sirdar, d. h. Oberbefehlshaber der ägyptischen Truppen brachte. Der Einzug in Khartoum trug ihm mit 48 Jahren, d. h. unahört früh für englische Verhältnisse, den Paars-titel ein. In der Reihe verdienter Generale er-hielt ihn nur einer frühzeitiger: Wellington, und zwar mit 40 Jahren. Auch ein hübsches Stück Geld bekam Kitchener für die Bezwingung des Khalifen. Die Engländer pflegen in diesen Punkte nicht zu knausern.

Daß Kitchener sich im Sudan als Organisator bewährte, wurde schon angeführt, und in dieser Richtung entwickelte er seit seiner Ankunft am Kap (10. Januar 1900) eine erstaunliche Thätigkeit. Es war auch die höchste Zeit, in das Chaos der englischen Heeresverhältnisse in Südafrika einige Ordnung zu bringen und aus dem Lande selbst diejenigen militärischen Hilfsmittel zu ziehen, zu

deren Leistung es im Stande war. Ueber die Beteiligung Kitcheners an dem überraschenden Feldzugsplan, der zur Befreiung von Kimberley (indirekt auch von Ladysmith) und zur Befreiung von Bloemfontein führte, herrscht zur Zeit noch Dunkel. Wir möchten seinen Anteil daran nicht hoch bewerten, weil dieser allzu kühne Plan der methodischen Veranlagung Kitcheners wenig entspricht. Er liebt es, ganz sicher zu gehen. Ob aber Lord Roberts Zug nach Bloemfontein trotz der ersten blendenden Erfolge nicht doch — infolge von Unterschätzung des Gegners wie der Schwierigkeiten der Verpflegung und Ungunst des Klimas — den Keim zu einem bösen Ausgange in sich trägt, bleibt abzuwarten. Vorderhand ist Kitchener als Heerführer jedenfalls noch ein „unbeschriebenes Blatt.“

An zweiter Stelle kommen sein Charakter, sein persönliches Wesen in Betracht, und in Bezug auf beides kann man nur sagen, daß sich kaum ein weniger zum Generalstabschef geeigneter Mann finden ließ, als dieser eigenwillige, brutalrückwärtslose Mann, der — Feldherrn begabung voraus gesetzt — an der ersten Stelle Gutes hätte leisten können, nicht aber an einer zweiten. Dieser Ansicht hat Schreiber dieser Zeilen vom ersten Tage der Ernennung Kitcheners zum Generalstabschef an öffentlich Ausdruck gegeben. Damals stand er mit seinem Urteil ganz allein: heute hat es den Anschein, als ob die geäußerten Bedenken über die Zusammenkoppelung von Roberts und Kitchener sich als wohlbegründet erweisen sollten.

Falls nicht, wie schon angedeutet, politische Gesichtspunkte (Vorschiebung einer volkstümlichen Persönlichkeit) oder gar allgemeine Ratlosigkeit den Gedanken an die Ernennung Kitcheners zum Generalstabschef der südafrikanischen Truppen gezeitigt haben, läßt sich nur die Erklärung finden, daß die Wahl Lord Roberts zum Oberbefehlshaber lediglich ein Scheinmanöver war, um dem ungeübten Buller mit guter Manier die Zügel aus der Hand zu winden, und daß als geistiger Leiter des Feldzuges von vornherein Lord Kitchener gedacht war. Für diesen Zusammenhang sprechen, wenn die betreffenden Nachrichten auf Wahrheit beruhen, die mehr als selbstbewußten Aeußerungen des eben ernannten Generalstabschefs, in denen das „Ich“ die Hauptrolle spielt; ferner spricht dafür die allgemeine Begeisterung für den neuen Generalstabschef in seinem Vaterlande. Wo ein richtiges Verhältnis obwaltet, muß die Person des Generalstabschefs ganz hinter der seines Kommandeurs zurücktreten. In England hieß es aber immer nur: Kitchener hier und Kitchener da; und als Mitte März die Ereignisse nicht so glatt verliefen, wie man erwartet hatte, schob man die Schuld darauf, „daß Roberts jetzt Kitcheners Rat entbehre.“

Ein zum Generalstabschef geeigneter Offizier soll von mindestens einem Fünftel genialen Geistes durchblüht sein; er soll erfindungs- und auskunftreich sich durch keine noch so überraschende Wendung der Dinge verblüffen lassen; er soll es im Verkehr mit seinen Vorgesetzten wie seinen Untergebenen trotz aller Festigkeit des Willens nicht an einer gewissen Liebenswürdigkeit und Geschmeidigkeit fehlen lassen, und vor allen Dingen soll er stets bereit sein, das sacrificio, zwar nicht dell' intelletto, aber doch della gloria zu bringen: ein dornenvolles Amt bei großer Verantwortlichkeit; denn wenn die Dinge nicht gut gehen, wird in der Regel die Schuld dem berufenen Berater aufgebürdet; gehen sie gut, so erntet Ehren und Anerkennung der siegreiche Heerführer. Man lese die Stoßfessler Caprivis über diesen Punkt in den nach seinem Hinscheiden veröffentlichten Briefen.

Die verlangten Charaktergaben besitzt nun Lord Kitchener ohne Zweifel nicht und daher konnte die militärische Ehe Roberts-Kitchener nicht zu einem guten Ende führen. Eine auf englische Quellen sich stützende Londoner Zuschrift eines deutschen Blattes aus dem ersten Drittel des April besagt: „Kitchener ist sehr entschieden und ungemein kurz angebunden, und es ist wohl denkbar, daß sich im Hauptquartier eine stille, dumpfe Opposition gegen den harten, schroffen, im Lebens- wie Dienstatler noch jungen Generalstabschef geltend gemacht hat. Möglich auch, daß Roberts, der im inneren Wesen im graden Gegensatz zu Kitcheners herber Schärfe steht, die stete unmittelbare Nähe seines Generalstabschefs zeitweise nicht als besonders wohlthuend empfunden hat.“

Und so sehen wir denn den Generalstabschef, dessen Stellung unweigerlich Tag für Tag an der

Seite seines „Brotherrn“ ist, die Fessel kurzer Hand zerreißen.

Am 7. März leiteten Roberts und Kitchener, wie die englischen Kriegsberichtersteller voller Befriedigung melden, das Gefecht bei Driefontein: ein unter allen Umständen heilloser Dualismus in der Befehlsführung! Dann verschwand Kitchener bis Ende April aus dem Hauptquartier. Ob es doch zu einem ernsten Zusammenstoß zwischen ihm und dem friedfertigen Feldmarschall gekommen ist? — Wohl möglich; denn die staatsmännische Milde, welche Lord Roberts gegenüber dem gefangenen Cronje und seinen Leuten, wie überhaupt gegenüber den Freistaatlern walten ließ, findet in Kitcheners System der Kriegführung keine Stätte.

Inzwischen gefiel er sich als Chef des Stabes in partibus. Er sorgt in De Nar dafür, daß die Verpflegungszufuhr nicht stockt; er unterwirft im westlichen Aufstandsgebiet, tief landeinwärts, die unruhigen Kapburen, er zieht bei Norvals Pont mit 3000 Engländern über den Dranje-Fluß; er taucht in Alival North auf, um den Gutsbesitzer-General Brabant und seinen Freischaren, was an und für sich sicherlich angebracht ist, etwas auf die Finger zu legen. Ueberall war er, nur nicht dort, wo er sein sollte: im Großen Hauptquartier. Die ihm zugewiesene dienstliche Thätigkeit mußte dort einem anderen Offizier des Stabes übertragen werden, und der bereits erwähnte Dualismus im Oberkommando wuchs ins Ungeheuerliche. Denn wo Kitchener ist, da befehlt er; er kann gar nicht anders. Und selbstverständlich befehlt er wieder, ohne Lord Roberts erst lange zu fragen. Das ist ein unhaltbarer Zustand.

In England freute man sich zuerst über die ausgedehnte Thätigkeit des Nationalheros und Retter des Vaterlandes. Entzückt sagte man: überall ist er, überall sieht er nach dem Rechten, überall „organisiert er den Sieg.“ Als dann aber die Dinge — auch überall! — keinen guten Verlauf nahmen, wurde man nachdenklich, und jetzt ist man bereits nahe daran, den Heisergeneralstabschef zu tadeln.

Es ist ein gewaltiger Irrtum, anzunehmen, daß das englische Volk, wie einzelne festländische Berichtersteller geflissentlich glauben zu machen suchen, den freudigen wie schmerzlichen Ereignissen des südafrikanischen Krieges in kühler Gelassenheit und bewunderungswürdiger Seelengröße gegenübersteht. Ein Blick in die englischen Blätter genügt, um sich vom Gegenteil zu überzeugen. Ebenso von der Unwahrheit der Ausstreuung, daß es in England bei unglücklichen Wendungen des Krieges niemandem einfallt, über „Verrat“ zu schreien oder Sündenböcke zu suchen. Was letzteres angeht, so tritt in der Abberufung der Generale Gatacre, Warren, sowie der Obersten Gough, Crofton und Thorneycroft, darnach in der rücksichtslosen Bloßstellung Bullers das Gegenteil in nicht mehr zu verheimlichender Weise zu Tage. Und was haben Viscount Wolseley der Oberbefehlshaber aller Truppen daheim, sowie der Kriegsminister Lord Lansdowne nicht alles hören müssen! Schon vor diesem Kriege wurde Afrika in England wohl das „Grab manches militärischen Rufes“ genannt. Es hat diese Bezeichnung neuerdings wieder zu einer sehr wahren gemacht. Mag sich der vor kurzem noch vielgefeierte Lord Kitchener versehen, daß nicht auch seine Vorbeeren endgiltig dort eingescharrt werden. Auf dem besten Wege dazu ist er.

Vom Deutschen Corps in Süd-Afrika.

— Ueber die Thätigkeit des „Deutschen Corps“ unter Kommandant Runk im Freistaat entnehmen wir einem Bericht an die „Süd-Afr. Ztg.“ vom 19. Mai unter Anderem Folgendes:

„Heute ist mir seit länger Zeit zum ersten Male Gelegenheit geboten, über das deutsche Corps zu berichten. Am 4. d. M. kamen wir bei Nietkuil unter General de la Rey gleich ins Gefecht und hatte ich mit ungefähr 35 Mann eine Anhöhe im Verein mit Johannesburgern besetzt. Erst entwickelte sich Kavallerie gegen uns in der Blatte, (Ebene) die jedoch bei unserem Erscheinen daselbst schleunigst die Flucht ergriff. Der Infanterie, die nun die Höhen stürmten, mußten wir weichen, bei den Buren gab es kein Halt mehr, sobald die Granaten in unsere Positionen einschlugen. Wir hielten die Positionen besetzt und waren die letzten, die selbige verließen. Die

Heute hatten sich tapfer gehalten. Am 5. Mai zogen wir uns nach dem Brevetier zurück, um jenseits des Flusses Stellung zu nehmen; 7 Geschütze traten unsererseits in Aktion, welche die feindliche Infanterie und Artillerie unter Feuer nahmen. Längs der tieflaufenden Schlucht des Brevetiers nahm ein Theil der Buren Kommandos Stellung; ich selbst nahm auf einem vorgeschobenen Klippenvorprung mit meinen Leuten Stellung. Gegen 5 Uhr Abends erschienen unserer Position gegenüber zwischen der Schlucht und dem von uns besetzten Klippenvorprung dichte Massen berittener feindlicher Infanterie, ich zählte gegen 1200 Mann; der linke Flügel der Buren war bereits im Wanken begriffen und schien eine Ueberflügelung durch die berittene Infanterie unabwendbar, als auf mein Kommando das Feuer von der deutschen Position knatterte, die ein Jeder für unbesetzt gehalten haben mußte. Die feindlichen Massen stockten, einige rollten bereits schwer verletzt zu Boden, machten Kehrt und verschwanden unter dem zu Hilfe kommenden gut einsetzenden Maximfeuer. Die Buren in der Schlucht schrien laut Hurrah bei diesem Heldenstück des deutschen Corps in einer gefährlichen, exponirten Position. Lob und Anerkennung wurden mir und meinem Kommando von einer Reihe von Buren-Offizieren, besonders auch von General de la Rey, zu Theil. Leider mußten wir uns auf höheren Befehl nach Virginia am Zandrevier zurückziehen. Hier lagen wir unthätig in Position, nur die Geschütze feuerten wirksam in die heranrückenden feindlichen Linien. Die Verluste des Feindes sind dem Anschein nach bei Brevetier und bei dem Zandrevier erhebliche gewesen. Heute stehen wir einige Meilen nördlich vom Zandrevier, um den Feind zu erwarten.

Vermischtes.

In einem „das Ende des Niederdeutschthums in Südafrika“ überschriebenen Stadtaufsatz fällt die „Rhein Westf. Ztg.“ folgendes scharfe Urteil über die auswärtige Politik des nachbismarckischen Deutschlands:

„England hat gesiegt, vor allem Dank der Dummheit des europäischen Festlandes und vor allem Dank der Haltung des Deutschen Reiches, welches früher sich so bombastisch gerühmt hat, die Unabhängigkeit der Burenstaaten schützen zu wollen. Noch nie ist Deutschland so klein gewesen in den letzten dreißig Jahren, wie in diesem Augenblicke, wo es sich selbst hantlerott erklärt hat, seine Freunde zu schützen. Wie rasch ist doch der Ruhm Deutschlands dahin geschwunden in jenen zehn Jahren, seitdem der alte Steuermann Fürst Bismarck das Schiff anderen Händen amertauen mußte. Das ist das Schlimmste an diesen schlimmen Tagen, daß diejenige Macht, worauf die Stärke der germanischen Staaten ruht, und von wo aus die Gemeinamkeit in gemeinsamen Interessen vertreten werden müßte, so vollständig versagt hat. Wie soll man noch Hoffnung schöpfen für eine bessere Zukunft, wenn Vergangenheit und Gegenwart erkennen lassen, daß Deutschland seine großen Aufgaben weder begriffen hat, noch fähig ist, sie durchzuführen? Es hat sich leider wieder einmal die an sich vollkommen gereimte offene Meinung nicht kräftig genug erwiesen, um der Monarchie, die Unfähigkeit und den Egoismus der Staatsleiter über den Haufen zu werfen. Deutschlands Rolle als Weltmacht ist vorläufig ausgespielt. Es ist noch die Frage, ob nach der verspäteten Gründung einer großen Flotte wir diese Rolle wieder aufnehmen können. Es giebt nur noch drei große Weltmächte: Rußland, die Vereinigten Staaten und Großbritannien. Auf den Zweifeln und die Vereinigten Staaten richteten sich die letzten Hoffnungen der untergehenden Buren, nicht mehr auf Deutschland und Wilhelm II., dessen Großvater den Präsidium Krüger freundlich empfing. Von dem Deutschen Reich erwarten die Buren ebenso wenig mehr, wie ihre Urahren vom Deutschen Reich damals erwarten durften, als die Spanier in die Niederlande einbrachen und die Niederdeutschen zu Tausenden mordeten. Es ist immer das alte Spiel in allen Jahrhunderten; die Politik der Heuglichkeit und der verpönten Gelegenheiten.“ England aber steigt wiederum mit riesengroßen Schritten aufwärts. Es bemächtigt sich des bedeutendsten Theiles des dritten Festlandes, und wenn heute in China Unruhen ausbrechen, wenn es in Persien droht, „englische Staatsmänner sind größer, als die festländischen; sie erledigen ein Geschäft nach dem andern; nach Afrika wird England auch schon seine Angelegenheiten in China und Persien ordnen. Vielleicht wird Deutschland dann auch die Verpflichtung auf sich nehmen, bei der Regulierung der englischasiatischen Interessen seine guten Dienste in Europa herzugeben und sie auf den breiten Rücken des geduldrigen Michel abzuladen. Für das deutsche national gesinnte Volk ergiebt sich aber aus dieser neuen Lage der Dinge die Nothwendigkeit einer neuen Auffassung von der deutschen Kolonialpolitik. Wenn wir in wenigen Wochen wissen, woran wir sind in Südafrika, dann muß der gegenwärtigen deutschen Kolonialpolitik mit aller Entschiedenheit ein Ende bereitet werden. Unsere Kolonien sind bereits innerlich so gut wie an England verkauft. Engländer erhalten die besten Kongessionen, die besten Häfen, die besten Eisenbahnen, sie werden wahrscheinlich in kurzer Zeit in Südwesafrika die Mehrheit der Bevölkerung bilden. Deutsch-Südwesafrika und Deutsch-Nasafrika muß ihnen anheimfallen. Wie

jollen sie sich gegen die Masse der Ungelächerten behaupten? Das deutsche Volk hat also gar kein Interesse mehr daran, auf seine Kosten eine Kolonie zu unterhalten, wenn nachher Herr von Büchta und dessen Gesinnungsgenossen in Berlin die Konzession einer englischen Gesellschaft erteilt. Das deutsche Volk muß schon sagen, daß es kein Interesse daran hat, seine Kolonien für die Engländer in die Höhe zu bringen. Wir müssen unsere Kolonien sich selbst überlassen, und sie selbst die Kosten für ihre Unterhaltung tragen. Es hat keinen Zweck für uns, den Boden unserer Kolonien für die hereinrückenden Engländer vorzubereiten und das Haus für sie wohnlich zu machen. Die Niederdeutschen haben allerdings diese Rolle früher spielen müssen, wir haben keine Lust, sie nachzuspielen. Die Staatslenker, die nach dem Sturze des großen Otto in seinen Stiefeln herumtritten, sind die Totengräber der deutschen Kolonialpolitik und Weltmacht-politik gewesen. Man soll dereinst ihre Namen auf große Gedenksteine schreiben, welche in Afrika errichtet werden und auf denen verewigt wird, daß Deutschland zur Zeit seines großen Kanzlers diese Kolonien besessen hat, welche unter seinen Nachfolgern zerrüttet und verloren wurden.

(Dtsch. Ztg.)

Seinem Zorn ob der Ueberflutung des Festlandes durch die englischen Sommerausflügler macht so schreibt die „Dtsch. Ztg.“ die „Eigil im bayerischen Vaterland“ in drastischer Weise aus:

„Man sehe sich doch einmal die Hochflut an, die sich

aus der Hochburg aller Gauner, Schwindler, Hochstapler, Einbrecher, internationaler Intriguanen und Friedensförer namentlich während der „Saison“ über den Kanal herüber auf die geeigneten Gefilde des Kontinentes ergießt, welche Scharen von „privatisierenden“ maskierten britischen Portiers, Ladendiener, Hausknechte und Mamsellen mit ihren aus ergattertem fremden Gelde gefüllten Börzen in ihren verächtlichen Kostümen und mit ihrem Bequatsch und Gechnatter unsere Straßen rüdelweise durchziehen und, Gott sei es geklagt, nicht etwa von dem unweiltläufigen deutschen Durchschnittsphilister, sondern mit Vorliebe von unsieren höheren und höchsten Kreisen für „Lords“ und „Ladys“ gehalten werden, obgleich ihre rüpelhaften Manieren und ihre unerträgliche Arroganz einfach zum „Hausjuchweihen“ auffordern. Wäre es nicht an der Zeit, wenn wenigstens unsere Hotels, Bäder, Pensionen, Vergnügungsetablissemments und Geschäftsleute aller Art doch endlich einmal lernen würden, diese Gesellschaft etwas richtiger zu taxieren und da wir nun einmal „im Zeichen des Verkehrs“ leben und sie uns nicht vom Hals halten können, sie wenigstens gemäß ihren Geldsäcken, die sie durch Beglückung anderer Völker gefüllt haben, zu behandeln, und wenn sie bei uns leben und zechen, auch echt englisch exemplarisch bleichen zu lassen! Glaubt die Welt wirklich, daß sie nicht mehr fortbestehen könnte, wenn etwa Vater Oceanos, der vor uralten Zeiten den unüberwindlichen Brocken, den die Geographen Großbritannien nennen, vor unseren Küsten ausgepöccht hat, denselben einmal- abermals verschlingen würde?“

Sämtliche Anfragen redaktioneller wie geschäftlicher Art sind an die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ Daressalam zu richten.

Die Adressirung: „B. von Roy, Daressalam“ ist nicht anzuwenden, da derartige Briefe als privat bei Abwesenheit des Adressaten bis zu dessen Rückkehr ungeöffnet bleiben.

Rupie-Kurs

für den Monat Juli 1900.

1 Rupie	1,392
Einzahlungskurs für Postanweisungen	1,385
Auszahlungskurs	1,399

Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Nachruf.

Heute Vormittag 8 Uhr 40 Minuten verstarb im hiesigen Gouvernements-Krankenhaus an Schwarzwasserfieber der Kaiserliche Oberleutnant in der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, Ritter des Königlichen Kronenordens 4. Kl. mit Schwertern, Herr

Adolf Benedikt Anton Ferdinand von Wulffen.

Das Offiziercorps, dem derselbe über 4 Jahre angehört hat, betrauert in dem Verstorbenen einen im afrikanischen Dienst hervorragend bewährten Offizier, einen liebenswürdigen, treuen Kameraden.

Sein Andenken wird allzeit in Ehren gehalten werden.

Daressalam, den 5. Juli 1900.

Im Namen des Offiziercorps der Kaiserlichen Schutztruppe

v. Liebert

General-Major.

Nachruf.

Am 20. Mai starb während seines ersten Heimathsurlaubs zu Neu-Ulm, an den Folgen von Schwarzwasserfieber der Kaiserliche Leutnant in der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, Herr

Karl Hermann Leopold Sand.

Das Offiziercorps verliert durch seinen Tod einen tüchtigen und tapferen Offizier, einen lieben Kameraden, dem es ein treues Andenken bewahren wird.

Daressalam, den 5. Juli 1900.

Im Namen des Offiziercorps der Kaiserlichen Schutztruppe

v. Liebert

General-Major.

Nachruf.

Am 5. ds. Mts. starb in Folge einer Lungenlähmung im hiesigen Gouvernements-Krankenhaus der Gouvernementsbeamte, Herr

Otto Fuhst

Leutnant d. R.

im Alter von 28 Jahren.

Das Gouvernement betrauert den frühen Tod dieses strebsamen Beamten und wird demselben ein dauerndes Andenken bewahren.

Daressalam, den 6. Juli 1900.

Im Namen der Beamten des Kaiserlichen Gouvernements

v. Liebert

General-Major und Gouverneur.

CIGARREN vorzüglichster Qualität bei äusserst billigen Preisen bezieht man am reellsten bei der Firma

A. Schuck

Cigarrenhandlung en gros in Augsburg V.

Preislagen von Mk. 33 — bis Mk. 225 per Mille.

Ganz besonders empfehlenswerthe Sorten:

No. 13 „London Docks“, fein u. milde	Mk. 52 per Mille.
No. 20 „Intimo“, feinsten Geschmack	Mk. 80 per Mille.
No. 21 „Criolla“, mittelkräftig gross	Mk. 95 per Mille.
No. 24 „Belleza“, hochfeines Aroma, gross	Mk. 120 per Mille.
No. 28 „Electra“, äusserst milde, hochfeine Cigarre	Mk. 175 per Mille.
No. 29 „Flor de Suarez“, befriedigt auch den allerverwöhntesten Raucher	Mk. 225 per Mille.

Vorstehende Preise verstehen sich ab Augsburg.

Lieferungsbedingung: Voreinsendung des Betrags. 71

600 Rp.

gegen doppelte Sicherheit und 7% auf ein Jahr gesucht. Offerten unter O. B. an die „D.-D. Ztg.“

Ausstehende Forderungen

an die Offizier- und an die Deckoffizier-Messe sowie an die Kantine S. W. S. „Condor“ sind umgehend einzureichen.

Franz Hölldobler,
approb. Zahnarzt,
Daressalam, Marktstr. 49.

102 Sprechstunden: 4
Sonntags 8—12 Vorm.
Wochentags 1/2 6—1/2 7 Nachm.

HOHN & MUELLER, Goerlitz
i./Schlesien.

Wagenfabrik mit Dampftrieb.
Lastwagen und Wagentheile, Ochsen-
joch und Geschirre. 54

P. I. Burg, Bau-Schlosserei.

Daressalam.

Anfertigung

von sämtlichen zum Baufach nötigen
Schmiede- u. Schlosserarbeiten

wie schmiedeeiserne Gitter, Treppengeländer in einfacher und verzierter Ausführung, Einfriedigungen, Thür- und Fensteranker, Verankerungen und Verankerungen von Treppern.

Wasserleitungs-Anlagen, Aufstellung von Pumpen jeglicher Art. 74

Massagegebiet (Kohlenfundstellen)

Specialkarte 1 : 500 000

Specialkarten Gebiet Daressalam 1 : 500 000

„ „ Mapania
„ „ Victoria-Nyanza
„ „ Saragwe

Specialkarten.

Gebiet Daressalam bis zur Masif-fähre 1 : 150 000.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.



Wenn Sie gut essen und trinken wollen,
so versorgen Sie sich mit

Conserven:

Dänische Butter (Marke: Alexandra), Anglo-Swiss gezuckerte Milch (Marke: Milchmädchen), ungezuckerte Milch (Ideal), Pumpernickel (Sökeland), Limburger Käse (Rosenbaum), Schweizer Käse (Gustav & H. Probst), Franz. Käse (Auroi des gourmets), Cervelatwurst (Victoria), Puddingpulver (Crème Eclair, Steeb, Appel), Bussy Biscuits, Compotfrüchte (Moser-Rot), Westphälisch Schinken (Victoria, Romeo und Julia, Drei Bälle), Fleischconserven (Victoria), Gemüseconserven (Lindemann), Erbswürste, Suppentafeln, Dörrgemüse, Suppenmehle (Knorr), Fleisch-extract (Toril) deutsche Mixed Pickles, Senf-, Essig- und Zuckergurken (Viktoria, Triangel und Negerknabe), Fischconserven (Krüger, Stühr, Ellerbrock, Conradsen), Frankfurter Würste (Victoria, Heinr. Müller und Reichsadler), Friedrichsdorfer Zwieback (F. A. Pauly), Freiburger Bretzeln (Baader), Runde Zwieback (Trüller), Fruchtsäfte (Bollmann), Würste in Dosen (J. M. Kiehl, Raedler), Nürnberger Lebkuchen (Haerberlein), Sauerkohl (Triangle Marke), Senf (Fr. Kaufmann), Strassburger Gänseleber-Pasteten (Aug. Michel), Wein-saure Salzgurken (Just. Kech), Herrmann's Gelée-Extract, Essig-Essenz (Bollmann).

Getränken:

Biere: Hammonia (Lagerbier), Klosterbräu und Münchener (Unionsbräu Rhein, und Moselweine, Vereinigte Weinkellereien Bingen, Wilh. A. Clemens), Rothweine (Schauer, Lutz & Co.), Kessler Cabinet Sect, Henry Goulet's Champagner, Burgunder (Pierre Bourée) Portwein, Sherry und Madeira (Bodega-Gesellschaft) Frada (alkoholfreie Obst-weine) Wesche's Apfelwein Grauhofers Harzer Sauerbrunnen, Cognac (Albert Buchholz, Girard & Co., Trusart & Co.), Whisky (R. B. Reserve Blend, Ashe & Nephew, Liqueure (Bols, Stibbe, Fränkel, A. C. Albert Schulze, Ivan (Diener Marke), Kurfürstlich-Magenbitter (Der Lachs), Lola-Bitter, Magenheil, Rüm (La Negrita), Gilka's Getreide kimmel, Ia Eier-Cognac und Boonekamp (Zoerner), Krawinkel's Magenbitter, Turiner Wermuth (Martinazzi), König's Steinhäger, Steinberger Korn (Peter), alter echter Nordhäuser (Leuckfeld) Schwarzwälder Kirschwasser (Behrle), Schwedischer Punsch (Lindgren).

Überall in den deutschen Colonien zu haben.

Franz S. Steffens & Co., Daressalam.

empfehlen ihr wohlassortirtes Lager in

Mosel-Weinen (Franz & Co., Trarbach)

und in

Spirituosen.

CHRISTO G. LUCAS,

DARESSALAM.

Best assortirtes Lager

tropischer Artikel
Colonialwarenhandlung

En gros.

En détail.

Import aller Gattungen

CONSERVEN

aus Deutschland, Frankreich und England.

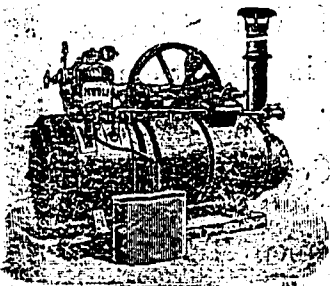
Feinste Cognacs, Champagner u. Tischweine.

Grosses Lager in

bester Qualität,

eleg. weissen Schuhen Daressalamer Fabrikat

Bedeutendste Locomobilfabrik Deutschlands.



R. WOLF

Magdeburg-Buckau.

LOCOMOBILEN

— von 4—200 Pferdekraft —

sparsamste u. dauerhafteste Betriebsmaschinen für

Industrie und Landwirthschaft.

Export nach allen Welttheilen.

Beilagen, Prospekte,
Preis-Courante etc.

finden durch die
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“
die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen etc. sind zu richten an
Hilfs-Contor
R. Hagelmoser, Berlin,
Alte Jakobstraße 24.

Lokomobilen bis 200 HP

für Industrie und Gewerbe
beste und sparsamste Betriebskraft.

Export
nach allen Welttheilen.

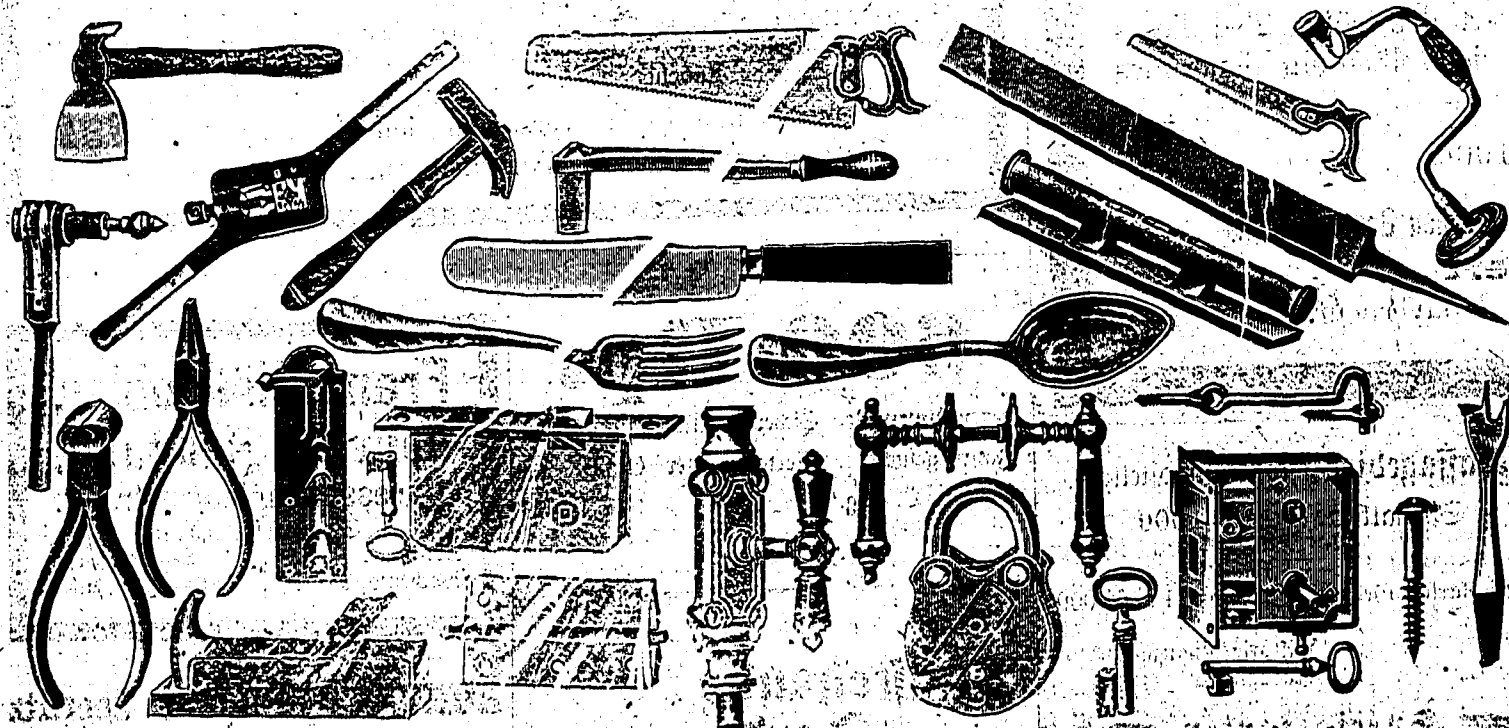


Heinrich Lanz, Mannheim.

Grösste Locomobilfabrik Deutschlands.
Über 500 Arbeiter

F. GÜNTER, Eisen-Stahl waaren
Farben, etc etc.

Daressalam



Bade- und
Closet-Einrichtungen

Decimalwaagen

Wagenachsen

Schleif- und Abziehsteine

Linoleum

Stabeisen, Bohrstahl

Trockene u. Oel-Farben

Lein-Oel u. Firnis

Terpentin, Siccatif, Pinsel

Blei- u. Eisenmennige

Theere, Carbolineum.

**Werkzeuge u. Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassnbau. Werkzeug für
Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. Kochherd e.**